

Dirk Siemers



Wie Mann aufs Pferd kommt



PRINCIPAL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89969-136-8

Copyright © 2012 by PRINCIPAL Verlag, Münster/Westf.

Umschlagbild und Illustrationen:

Heinz Schwarze-Blanke, www.hsb-cartoon.de

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Dirk Siemers

**Wie Mann aufs
Pferd kommt ...**



PRINCIPAL VERLAG

PROLOG

Ich bin ein richtiger Kerl! Nicht mehr ganz jung, aber noch bestens in Schuss.

Hockey, Muckibude, Boxen, Fußball - die Sportarten, die mein Leben geprägt und das Dasein als Mann wirklich erkennbar gemacht haben.

Beruflich alles im Lot.

Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen. Ich kann halt beides!

Es hämmerte in meinem Kopf immer und immer wieder: Ich bin ein Mann! Ich bin ein Kerl! Ich bin der Champ ...

Und dann, plötzlich und unerwartet, geschieht das Unfassbare: Ich wurde hineingestoßen in die Welt der Frauen und Strumpfhosen.

Aber, pssst ..., liebe Leser, sagt es bitte keinem weiter.

Wie alles begann ...

VORWEIHNACHTSZEIT

Jedes Jahr kurz vor Weihnachten beginnt in unserer Familie die Besinnung auf das Wesentliche. Nein, nicht auf das Christfest, sondern auf den Urlaub des nächsten Jahres. Meine Frau und ich haben leider sehr unterschiedliche Meinungen, wie ein Urlaub idealerweise verlebt werden sollte.

Selbstverständlich erfüllen wir alle Klischees, die uns Männern und Frauen anhängen. Das bedeutet, meine Frau bevorzugt einen ruhigen Urlaub in sonnigen Gefilden, während sich meine Neigung Richtung Erlebnis und Abenteuer in möglichst unerforschten Teilen dieser Welt erstreckt.

Dabei dürfte es für meine Frau auch zum fünfzigsten Mal in Folge Mallorca sein. Sie bevorzugt Orte, die ihr vertraut sind und alles nach Möglichkeit heimischen Standards entspricht. In jedem Fall genießt der Mittelmeerraum bei ihr eine hohe Präferenz.

Diese Vorliebe für nahe liegende Reiseziele ist der Tatsache geschuldet, dass lange Flüge nicht gerade das Wohlbefinden meiner Frau steigern. Leider ebenso wenig die Aussicht, am anderen Ende der Welt mit dem Rucksack auf dem Rücken berühmten Entdeckern nachzueifern.

Doch ich war mir sicher, dieses Mal würde ich mich mit meinem Urlaubswunsch durchsetzen. Das nächste würde mein Jahr werden. Das Jahr des Mannes!

Dementsprechend motiviert suchte ich entschlossen das entscheidende Gespräch. Natürlich nicht ohne eine angemessene Vorauswahl des richtigen

Zeitpunkts und eines hilfreichen Ambientes. Denn was nützt Entschlossenheit allein, wenn sie nicht mit etwas Cleverness garniert wird?

Es geschah an einem Mittwochabend auf dem Weihnachtsmarkt. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass es inzwischen drei Glühweinbecher später war. Jetzt war meine Zeit gekommen! Ich machte den Vorstoß, der meine Sicht auf das Leben, ja schlimmer noch, mein ganzes Leben verändern sollte.

Ich wollte Urlaub im Dschungel von Borneo machen. Orang-Utans beobachten, an Dschungelsafaris teilnehmen, Baumwipfel erklimmen, Abenteuer erleben ...

Nanu, was war denn das? Ich hatte soeben mein Anliegen unterbreitet, ohne das kleinste Entsetzen in den Augen meiner Frau Angela zu erkennen! Wieso nicht? Anscheinend hatte der Alkohol ihre Wahrnehmung beeinträchtigt.

Dann kam, ruhig und entspannt, der alles entscheidende Gegenschlag!

»Schatzi, wenn ich mich dazu überwinde und diesen Urlaub mit dir mache, dann wirst du bestimmt mal mit mir zum Reiten gehen, oder?«

Man muss wissen, Reiten war von jeher der Traum meiner Frau und seit einigen Wochen hatte sie mit ihrer Freundin Christiane begonnen, sich diesen Traum zu erfüllen.

Sofort begannen die wildesten Bilder vor meinem inneren Auge abzulaufen: Horden von jungen Mädchen, die ihre Pferde aufhübschen. Männer in Strumpfhosen. Reitställe, die nicht gerade den Luxus von 5-Sterne-Hotels zur Verfügung stellen. Das alles

übte nur eine begrenzte Anziehungskraft auf mich aus.

Diese Vorstellungen wurden aber bei Weitem überragt von einer Erkenntnis, die tief in mir schlummerte und jetzt unausweichlich an die Oberfläche drang: Ein echter Kerl reitet nicht!

Das war's. Dieser Deal war nicht realisierbar. Schon im Grundgesetz ist der Satz verankert: Die Würde des Mannes ist unantastbar - oder so ähnlich. Auf so einen Vergleich konnte ich mich nicht einlassen, oder etwa doch?

Ich wollte zumindest die Parameter dieses Vorschlags justieren. Was genau bedeutete die Forderung, ich müsse mit zum Reiten kommen? Sollte das einmal sein, zweimal oder gar häufiger?

Auf meine vorsichtigen Nachfragen hin, stellte ich fest, dass meine Frau doch noch menschliche Züge besaß. Sie würde meine Bereitschaft, mich zwei- oder dreimal aufs Pferd zu setzen, durch ihr Einverständnis zur Borneo-Tour honorieren.

Mir war nicht ganz wohl bei diesem Handel, aber für zwei Wochen Borneo würde ich mich in jedem Fall zweimal auf einen Zossen setzen. Das schien mir ein fairer Deal. Vielleicht auch nur, weil inzwischen der vierte Glühwein getrunken war.

Es musste schließlich keiner, außer meiner Frau, ihrer Freundin und mir, irgendetwas über diesen Super-GAU erfahren. Stillschweigen gegenüber meiner Umwelt war das Gebot der Stunde.

Alles schien machbar und möglich. Zwei wunderbare Wochen in Malaysia warteten auf mich. Die Vorfreude auf den Traumurlaub stieg im gleichen

Maße, wie der Schrecken bezüglich der ersten Reitstunde wuchs.

Der nächste Tag warf eine zentrale Frage auf. Wozu sind eigentlich Freundinnen nützlich?

Selbstverständlich hatte Angela unverzüglich Christiane informiert und ihr alle Einzelheiten unserer Vereinbarung nähergebracht. Diese hatte dann die bahnbrechende Idee, ich müsste zumindest so viele Stunden reiten, wie ich meiner Frau Flugzeit zumutete.

Spätestens jetzt wurde deutlich, der Wille der Gründerväter unserer altehrwürdigen Republik wurde hier mit Füßen getreten. Die Würde des Menschen war nicht länger unantastbar. Eine Vereinbarung, mit gesundem Menschenverstand erschaffen, wurde hier ad absurdum geführt.

Nebenbei bemerkt, meine Frau fand diesen männermordenden Vorschlag wegweisend und unterbreitete ihn mir brühwarm.

Ich überspielte ihre Andeutungen in diese Richtung mit einer männereigenen Lässigkeit und vergrößerte schnellstmöglich die räumliche Entfernung zwischen uns beiden, verbunden mit der Gewissheit, dass diese angedachte Strafverschärfung mit der Zeit sicher in Vergessenheit geraten würde.

Tat sie aber nicht!

Die folgenden Tage waren geprägt durch unruhige Nächte und starken Zweifeln, ob ein Traumurlaub diese Opfer und Demütigungen würde rechtfertigen können.

Schließlich siegte das männliche Pathos.
Mich kriegt ihr nicht klein! Selbst mithilfe Tau-
sender Pferde nicht!
Oder doch?

EINKLEIDUNG

Ungefähr eine Woche, bevor die erste Reitstunde sein sollte, trafen verstärkt Pakete bei uns ein. Das ist an sich nicht ungewöhnlich, da meine Frau eine Großmeisterin des Internet-Shoppings ist. Dementsprechend war ich völlig unbesorgt. Das alles hatte schließlich nichts mit mir zu tun.

Ich möchte, nur der Ordnung halber, an dieser Stelle erwähnen, bisher hatte ich keineswegs eine endgültige Zustimmung zur Reiterei meinerseits gegeben, denn bislang stand die Verschärfung der Spielregeln undiskutiert im Raum!

Nicht so für meine bessere Hälfte. Sie hatte meine mit Lässigkeit vorgetragene Ignoranz offensichtlich eher als Zustimmung denn als Ablehnung ausgelegt. Wobei ich mir bis heute sicher bin, dass diese Interpretation ihrerseits nur eine neuerliche Falle war, in die ich durch die Frauenwelt gelockt wurde.

Egal, wie diese Frage ehrlicherweise beantwortet worden wäre, sie spielte nachfolgend ohnehin keine Rolle mehr.

Zurück zu den Päckchen. Diesmal war uns kein Nippes, Mode-Schnickschnack oder was auch immer zugeschickt worden. Nein, diesmal ging es um mich. Aber nicht um mich allein, sondern hier wurde bewusst und vorsätzlich ein Beziehungsgeflecht zwischen mir und einem imaginären Pferd initialisiert. Mit einem Blick wurde mir die ganze Hinterlist und Tücke klar, mit der mein Leben umgekrempelt werden sollte.

Auf einem Tisch lagen die Warenlieferungen auf

einem Haufen. Reitstiefeletten, eine Reithose, eine Gerte, ein Helm, Handschuhe und einiges mehr. Laut Aussage meiner Frau sollten diese Dinge für mich sein!

Ich war in einen Hinterhalt geraten!

Glaubte ich bisher, ich würde bestimmen, wie das Spiel gespielt wird, so war ich jetzt eines Besseren belehrt worden. Dachte ich bis zu diesem Augenblick, ich könnte mich aus dieser Nummer jederzeit ausklinken, so wurde mir jetzt bewusst, dass es kein Zurück mehr gab.

Ich dachte an einen viel zitierten Satz aus der von der Männerwelt geliebten Star-Trek-Serie: *Jeder Widerstand ist zwecklos, Sie werden assimiliert.*

Da stand ich nun. Ich wusste, es gab kein Entrinnen. Ich wollte zumindest um ein letztes bisschen Mannsein kämpfen.

»Na gut«, sagte ich. »Ich komme mit. Ich probier's einfach mal.«

Ich hatte einen Kampf verloren, aber den Krieg könnte ich schließlich noch gewinnen.

»Diese komische Hose ziehe ich auf gar keinen Fall an!«, wehrte ich entsetzt ab, als meine Frau sie mir zeigte.

Da lag sie vor mir. Der Inbegriff männlicher Ablehnung. Die Reithose, eng geschnitten und nichts weiter als eine Art Strumpfhose in zugegebenerweise akzeptablerer Stoffqualität.

Sofort erinnerte ich mich an meine Kindheit, als ich, sobald sich Temperaturen von unter zehn Grad ankündigten, von meiner Mutter in eine Strumpfhose

reingezwängt wurde, damit sich der arme Junge nicht erkältete.

Nur am Rande sei erwähnt, ich kenne keinen - und ich meine wirklich keinen - Mann, der dieses Schicksal während seiner Kindheit mit Gleichmut ertragen hätte.

Dies war in den Sechziger- und Siebzigerjahren die subtilste Form der Quälerei, die Mütter ihren Jungs angedeihen lassen konnten. Mädels ziehen Strumpfhosen in jeder Form sogar freiwillig an, allein das zeigt die Unvereinbarkeit der Verhaltensweisen beider Geschlechter.

Befassen wir uns jetzt wieder mit meiner ersten eigenen Reithose. Sie lag ja nicht nur so da. Meine Frau hegte selbstverständlich die Erwartung, ich würde diese unmittelbar und mit Freude anprobieren. Sie war clever. Genau wissend, dass ich enge Hosen ohnehin nicht mag, hatte sie mir diese Hose direkt eine Nummer zu groß gekauft. Dadurch hatte sie natürlich die Intensität meiner Einwände vorab erkennbar geschmälert. Was für ein schäbiges Vorgehen!

Ich musste erst mal ein Ablenkungsmanöver einstreuen. Also spielte ich zunächst eine Zeit lang mit der Gerte, lauschte den Tönen, die diese bei entsprechenden Bewegungen von sich gab. Das war durchaus beeindruckend. Unter gar keinen Umständen würde ich dieses Folterinstrument je gegen Tiere einsetzen, so wahr ich hier stehe. Denn ich halte mich für einen der tierliebsten Menschen, die diese Welt jemals gesehen hat.

Mit dem Thema Tierliebe werde ich mich in einem späteren Kapitel intensiver befassen.

Zu den Handschuhen. Da gab es nichts auszusetzen. Ich zog sie an, sie passten, fühlten sich gut an und entzogen mir jede Grundlage zu protestieren.

Doch das Entsetzen bahnte sich bereits, unbemerkt von mir, seinen Weg und es hatte einen Namen: Reithelm. Dieses einfache, unscheinbare Stück Reiterausrüstung, das meine Sicherheit garantieren sollte, lag in Größe sechzig vor mir. Das schien mir etwas groß zu sein, schließlich habe ich eher Hutgröße achtundfünfzig oder neunundfünfzig. Das hatte andererseits sein Gutes, da ich enge Kleidungsstücke nicht mag.

Also, ruck, zuck hatte ich das Ding auf meinem Schädel drapiert.

Alles schien in Ordnung zu sein. Natürlich war der Helm zu groß, er wackelte ein bisschen vor sich hin, aber lieber so als zu klein. Außerdem machten sich bei mir Erinnerungen an meine Bundeswehrzeit breit. Als echter Kerl fand ich mich seinerzeit in Kampfanzug und Helm ganz schön schick.

Schon war ich auf dem Weg zum nächsten Spiegel, um zu überprüfen, ob sich das Gefühl von damals wieder einstellen würde.

Oh, Welch ein Schreck! Das war ich ja gar nicht im Spiegel! Das war Calimero!

Sie erinnern sich, an dieses kleine schwarze Küken mit der riesigen weißen Eierschale auf dem Kopf. Genau so war es bei mir, nur umgekehrt. Da stand ein kleiner weißer Kerl mit einer riesigen schwarzen Schale obendrauf.



Bei allen Reitern muss ich mich entschuldigen, weil ich bisher von einem Reithelm sprach.

Kaum war die Illusion guten Aussehens mit Helm verschwunden, verriet mir meine Frau: »Dieser Helm heißt eigentlich Kappe.«

Spätestens jetzt war jeder Vergleich mit meiner Militärzeit gegenstandslos.

Als ich nachfragte, warum ich die Reitkappe in Größe sechzig bekommen hätte, war die Antwort so klassisch Frau, dass jeder mögliche Einwand als männertypischer, unqualifizierter Versuch gedeutet worden wäre, dem vorbestimmten Schicksal zu entgehen. Somit ließ ich die Begründung ohne Gegenwehr über mich ergehen.

Ich darf diese überdimensionale Kappe tragen, weil sie nur in dieser XXL-Version noch als Angebot verfügbar war. Alle anderen Größen waren schlichtweg ausverkauft!

Ich denke, an dieser Stelle erübrigen sich alle weiteren Kommentare. Obwohl ein kleiner Ausflug in die Psyche der Frauen hier angebracht erscheint.

Wussten Sie, dass Frauen eigentlich nur deswegen Geld für irgendwelche Dinge ausgeben, weil sie solche Sparfüchse sind? Denn erfahrungsgemäß ist der Anteil des Geldes, das tatsächlich ausgegeben wird, zu vernachlässigen, verglichen mit der Ersparnis, die Frau beim Kauf der meisten Produkte erzielt.

Die Maxime für die weibliche Käuferschar beim Einkauf ist ein Preisschild, auf dem sich der Begriff ›reduziert‹ befindet.

Meine Frau ist übrigens die absolute Nummer eins

unter den Sparerinnen! Deswegen haben wir auch sämtliche Kredit- und Pay-back-Karten in Platin.

Die Anprobe meiner Reitstiefeletten muss ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen. Sie passten, waren sogar angenehm zu tragen und damit kein Fall für die Beschwerdestelle. Dennoch wäre es zu einfach, wenn es in Verbindung mit den Stiefeletten nicht doch ein Aber geben würde.

Stiefeletten haben leider die Eigenschaft, nicht besonders hoch zu sein. Das bedeutet, die Reithose wird nicht durch den Schaft umschlossen. Das wiederum soll aber sein. Also behilft man sich mit sogenannten ›Chaps‹. Das sind eine Art Gamaschen mit einem Steg unten dran. Diese werden über die Stiefeletten gezogen und überdecken ebenso die Reithose im Wadenbereich, bis sie kurz unterhalb des Knies enden.

Hier tauchen spontan zwei Probleme auf. Erstens die Tatsache, dass im Beinbereich beim Reiten alles fürchterlich eng und stramm sitzen soll, damit sowohl Reiter als auch Pferd nicht unter Druckstellen zu leiden haben. Quintessenz ist, man bekommt diese Kleidungsstücke kaum über die Beine. Vor allem die Chaps nicht. Diese werden um die Waden gewickelt, um sie dann mithilfe eines Reißverschlusses zu schließen. Seit diesem Tag weiß ich, warum der derselbige so benannt ist. Die einzige Chance für mich war tatsächlich, so lange an diesem zu reißen, bis er verschlossen war und ich einen Fingernagel weniger hatte.

Ich werde mich später erneut des Themas Fingernägel annehmen. Bis heute erstaunen mich Reiterin-

nen, die über eine Vielzahl langer Fingernägel verfügen.

Das zweite Problem dieser Chaps ist, *Mann* kann sie auf vielfache Weise falsch anlegen. *Mann* kann sowohl links und rechts verwechseln sowie innen und außen.

Ich glaube, mein persönliches Ersterlebnis mit nur zweimaliger Wiederholung des Anziehens ist ein hervorragender Wert, der meiner - nur uns Männern eigenen - messerscharfen Analytik zu verdanken ist.

Ich habe mich zu lange mit Nebenkriegsschauplätzen aufgehalten, nun möchte ich zurückkehren zum eigentlichen Corpus Delicti: die Reithose.

Ich hatte alles aus- und anprobiert. Jetzt konnte ich keine Zeit mehr schinden. Ich war bereit, mutig und unerschrocken dem Feind ins Hosenbein zu sehen.

Das erste Mal seit meiner Strumpfhosenzeit in den Siebzigern. Ich darf nicht versäumen, zu erwähnen, dass ich in den Achtzigern bisweilen lange Unterhosen getragen hatte. Ein Umstand, den ich bis dato aus meinem Gedächtnis verdrängt hatte.

Nun ohne weitere Verzögerungen rein in die Reithose. In die Hand genommen und schon das erste Bein übergezogen. Halt! Stopp! Leider nicht so ganz. Der Oberschenkelbereich der Hose ließ sich noch ganz locker übers Bein ziehen, doch der enge Wadenbereich war nicht einmal ansatzweise bereit, sich der Anatomie meines Körpers anzupassen.

Wie eingangs beschrieben, ist die muskuläre Verfassung meiner muckibudengestählten Waden beachtlich. Die passen da nicht rein. Da war ich mir

ganz sicher. Nicht so meine Frau. Sie nahm, ohne ein Anzeichen mitmenschlicher Regung, den unteren Teil des Hosenbeins zwischen die Finger und riss die Hose hoch.

Ich war drin!

Und prompt war das lang vermisste Gefühl wieder da: Das ist also mit Pellwurst gemeint. Wie schön war das Leben in den letzten dreißig Jahren gewesen!

Nebenbei dämmerte mir, dass ich aus dieser Hose nie mehr rauskommen würde. Damit müsste ich am Ende meiner Tage das Zeitliche segnen. Sie war jetzt fester Bestandteil meines weiteren Lebens.

In den Tiefen männlicher Abgründe angekommen, war ohnehin alles egal. Ich zog die Hose nach oben. Das war sogar erträglich. Wie gesagt, die Hose war eine Nummer größer als sie normalerweise hätte sein sollen. Nur meiner Wade hatte das offensichtlich keiner mitgeteilt.

Unten reingeschossen, oben erkennbar zu großzügig geschnitten. Machte aber nichts, ich zog die Hose einfach bis oberhalb des Bauchnabels. Bis zu den Achseln hat's nicht gereicht.

Folge dieser Übergröße war, ich holte ein anderes Requisite aus längst vergangenen Tagen hervor: Hosenträger. Diese Hilfsmittel stellten die einzige Möglichkeit dar, die Reithose halbwegs würdevoll zu tragen.

Würde ich meine Reithose in der offiziell für mich vorgesehenen Größe verwenden, wäre es eine Mega-Hüfthose, die ich im Bereich der Oberschenkel zusammengurten müsste, während der Wadenbereich unter den Fußsohlen kleben würde.

Auch mit Hose schreckte ich nicht vor dem Gang zum Spiegel zurück. Meine Vorfreude fiel diesmal allerdings deutlich geringer aus. Was ich dort sah, erfüllte alle Ängste und Vorurteile, die mich bis zu diesem Tag begleitet hatten. Jetzt war ich einer von ihnen! Einer von diesen Männern in Strumpfhosen!

Dies ist eine Spezies, die vom überragenden Teil der Männerwelt wie folgt kategorisiert wird: die Strumpfhosenfraktion! Das sind Balletttänzer und Reiter, die mutmaßlich ihre Streitigkeiten mit rosa Wattebäuschchen austragen.

Dass ich nun Teil dieser Gemeinschaft sein würde, durfte nie jemand erfahren!

Niemals!

Ich war meiner Männlichkeit beraubt, zumindest zeitweise. Ich war mir sicher, irgendwann würde ich wieder der sein, der ich immer war: ein richtiger Kerl.

Das alles würde sich später als unbedeutendes Intermezzo herausstellen. Die Erinnerung daran würde verblassen ...

PREMIERE

Der Tag meiner Reitpremiere rückte näher. Das Unwohlsein auch.

Ich muss an dieser Stelle zugeben, mich in der Vergangenheit über den Stellenwert des Reitens eher lustig gemacht zu haben. Meine Meinung war, Mann oder Frau setzt sich aufs Pferd und los geht's. Den Rest macht dann der Gaul.

Ich muss allerdings einräumen, die Gespräche zwischen meiner Frau und ihrer Freundin hatten mich diesbezüglich verunsichert. Sie sprachen von irgendwelchen Hilfen und Gefahren, die das Reiten beinhalten würden. Seltsame Begriffe wie Kreuzhilfe und Schenkelweichen drangen in mein Leben ein. Ich wurde bereits im Vorfeld mit Fachbegriffen des Reiterdaseins konfrontiert.

Der Tag X sollte ein Sonntag im Dezember sein. Die Frauen waren gegen zwei Uhr nachmittags zum Tatort vorgefahren, um ihr regelmäßiges Abteilungsreiten zu zelebrieren. Dort durfte ich nicht mitmachen, da dazu einige Vorkenntnisse nötig waren. Ein weiteres Indiz dafür, dass es vielleicht nicht so einfach und banal sein würde, wie ich es mir immer vorgestellt hatte.

Ich saß ungeduldig zu Hause und wartete auf meinen ersten Einsatz. Es sollte für mich Einzelunterricht an der Longe geben.

Gegen halb vier war es dann so weit. Ich fuhr los, Richtung Reitstall, der sich ungefähr zehn Kilometer entfernt von unserem Haus befindet.

Vielleicht können Sie sich die Szene bildlich vorstellen, die sich abspielte, als ich in voller Reitermontur versuchte, das Haus unerkannt zu verlassen.

Ich zog die Haustür einen Spalt auf, ließ prüfende Blicke in die Nachbarschaft schweifen und sprintete zum Auto, als die Luft rein zu sein schien. Hoffentlich hatte mich keiner in diesem Aufzug gesehen.

Das Ankleiden hatte übrigens weitestgehend funktioniert, zumindest bis zu diesem Zeitpunkt. Ausnehmen muss ich allerdings das Anziehen der Reithose.

Wie gesagt, wir hatten Dezember und es war wirklich kalt. Darum wollte ich eine dünne Freizeit-hose unter meine Reithose ziehen.

Vielleicht hatte ich schon erwähnt, dass Letztere im Wadenbereich sehr eng ist. So dauerte es gefühlte fünfzehn Minuten, bis ich die Reithose über die Freizeithose gezogen hatte. Mir standen vor lauter Anstrengung die Schweißperlen auf der Stirn.

Auf Anraten meiner Frau hatte ich auf das Anziehen der Stiefeletten und Chaps verzichtet. Dies wollte ich am Reitstall nachholen. Ein Reitstall im Dezember ist nämlich kein Ort klinischer Sterilität. Deswegen war ich der Empfehlung gefolgt und hatte normale Schuhe angezogen, damit ich diese auf dem Rückweg auch wieder anziehen konnte. Denn, laut Bekunden meiner Frau, war am Reitstall mit matschigen und winterlichen Verhältnissen zu rechnen, was leider ein Verdrecken der Reitstiefeletten unweigerlich mit sich bringen würde. Schließlich war eine Verschmutzung unseres Autos nicht vorgesehen.

Ich war auf dem Weg. Gegen Viertel vor vier kam ich an.

Schock!

Der Reiterhof zeichnete sich tatsächlich durch eine Mischung aus Matsch und Schnee aus, durchsetzt mit einigen Eisplatten.

Ich stieg aus dem Wagen, hangelte mich zum Kofferraum unseres Kombis, um mich dort auf der Ladekante niederzulassen und die Stiefeletten anzuziehen.

Leider hatte ich versehentlich einen Parkplatz ausgewählt, der durch Eisflächen geprägt war. Bis hierhin war alles prima. Die Stiefeletten standen mir übrigens erstaunlich gut, besonders in Kombination mit den Chaps, die ich inzwischen über die Waden inklusive der beiden Hosen gezwängt hatte.

Ich sah gar nicht so sehr nach Balletttänzer aus! Wahrscheinlich weil ich ein richtiger Kerl bin. Aber nur noch einen kurzen Moment lang. Ich wollte mich gerade von der Ladekante erheben - schwupp! - lag ich der Länge nach auf der Nase.

Hätte mich vielleicht mal jemand warnen können? Reitstiefel - im Gegensatz zu meinen Freizeitschuhen - besitzen keine Profilsohle und sind einfach nur glatt untendrunter.

Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Langsam verließ ich die vereiste Gefahrenzone und bewegte mich über ein Matsch-Schnee-Gemisch Richtung Reithalle, in der Abteilungsreiten inklusive meiner Frau stattfand.

Da war ich nun. Sah ja alles ganz entspannt und simpel aus. Offensichtlich machten die Pferde in al-

ler Regel das, was die Reiter von ihnen erwarteten. Schritt, Trab, Galopp. Das alles in wechselnden Figuren. Sah recht hübsch aus. Mittendrin sogar ein Mann in meinem Alter. Der sah keineswegs wie eine Ballerina aus.

Meine Sympathie für diesen Sport - nein, das geht entschieden zu weit -, für diese Art von Bewegungstherapie wuchs.

Irgendwann war das Abteilungsreiten beendet und nun sollte meine Stunde schlagen. Was ich zu diesem Zeitpunkt nicht ahnte, war meine Aufgabe, das Pferd selbst vorzubereiten.

Bevor ich mich überhaupt weiter mit dem Thema Pferd befassen konnte, musste ich mich erst mal um meine Chaps kümmern. Ganz nebenbei war meiner Frau aufgefallen, dass ich diese falsch angelegt hatte.

Das bestritt ich natürlich. Meine analytischen Fähigkeiten hätten mich doch bestimmt davor geschützt, die Gamaschen erneut verkehrt herum anzuziehen.

Nach einer kurzen Diskussion gab ich klein bei. Wiederum benötigte ich nur zwei weitere Versuche bis diese korrekt meine Waden umschlossen.

Schon kam die Reitlehrerin zu mir, die mir emotionslos mitteilte, ich könne Drago reiten und dieser stünde in einem Stall, der recht weit von der Reithalle entfernt lag.

Schön, und wann geht sie den Zossen holen?, dachte ich.

Würde vielleicht noch ein Weilchen dauern, denn sie musste sich erst um den Reiter und die Reiterinnen der vorhergehenden Stunde kümmern. Andererseits

sollte meine Unterrichtsstunde in Kürze beginnen.

Also musste ich die Dame kurz stören. »Und wie gelangt das Pferd zu mir?«, erkundigte ich mich.

Sie guckte mich überrascht an. »Deinen Reitgefährten musst du dir selbst holen«, antwortete sie freundlich und schenkte mir ein Lächeln.

Was? Panik stieg in mir auf. Soeben war ich mit den Pferden des Abteilungsreitens konfrontiert worden. Diese waren in ungefähr zwei Meter Entfernung an mir vorbei in die Stallgasse geführt worden.

Liebe Nicht-Reiter, ich kann euch versichern, die sind echt groß! Viel größer als im Fernseher.

Ich ließ mir mein Entsetzen selbstverständlich nicht anmerken, fragte wie nebenbei meine Frau, ob sie nicht Lust hätte, Drago mit mir aus dem Stall zu holen.

Der nächste Rückschlag ließ nicht auf sich warten. Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe keine Zeit, denn ich muss meine Stute absatteln und versorgen.«

Netterweise drückte sie mir ein Gewirr aus Seilen in die Hand, das sie als Halfter bezeichnete. Das sollte ich Drago über den Kopf ziehen, um ihn von einem Reitstall in den anderen führen zu können.

Meine Panik wuchs. Ich ging trotzdem mutig zum Stall. Dort angekommen, ging ich von Box zu Box und suchte einen Anschlag mit dem Namen Drago.

Gefunden!

Fassungsloses Entsetzen! Vor mir stand das größte noch lebende Landsäugetier der Welt. Es war mindestens fünf Meter siebenundvierzig groß. Zum Glück war eine geschlossene Tür zwischen mir und



diesem Ungetüm. Das würde auch für immer so bleiben!

Wer hatte je das Gerücht in die Welt gesetzt, der Pferdesport sei nur etwas für Mädchen?

Die einzige Erklärung für eine solche Aussage kann sein, dass diese kleinen zierlichen Wesen im Kino zu oft Godzilla oder King Kong gesehen haben und deshalb gegenüber realen Monstern total abgestumpft sind.

Da stand ich nun bei Minusgraden im Schweiß meines Angesichts, als sich von hinten ein Mann näherte, der sich als Besitzer dieses Reitstalls vorstellte. Ich gab mich als Neuling zu erkennen und ehe ich mich versah, hatte er mir das Halfter abgenommen und die Tür des Giganten geöffnet.

Ich tippte ihm auf die Schulter. »Ist dieses Tier nicht sehr groß? Sollte man nicht eine entsprechende Vorsicht walten lassen?«

»Nö«, winkte er ab. »Drago hat nur ein Stockmaß von einem Meter fünfundsiebzig und ist ganz lieb.«

Ich glaube, die lügen hier alle, dachte ich.

Auch bei nochmaligem Hinsehen war der mindestens vier Meter neunundachtzig hoch.

Dann, schwups, war das Halfter übergezogen. Am Halfter hing ein Strick, daran musste ich das Ungetüm nur noch überführen.

Schon war der hilfsbereite Mann weg und ich wieder allein. Allein mit diesem Riesengaul! Was nun?

Erlösung kam durch die Stallgasse in Form meiner Frau. Selten hatte mich ihr Anblick so erfreut.

Drago hatte offensichtlich gewaltigen Respekt vor ihr. Er war ganz spontan auf eine Größe von etwa drei Meter vierundneunzig geschrumpft.

Mit dem Winzling würde ich fertig werden. Ich bin schließlich ein Mann! Ich nahm allen Mut zusammen, griff nach dem Strick und kommandierte: »Komm!«

Das Wunder geschah. Das Untier setzte sich in Bewegung und verließ, brav an meiner Seite gehend, die Box.

Wir marschierten aus dem Stallgebäude und bewegten uns über das Hofgelände Richtung Reithalle.

Ich bin der König der Welt!, schoss es mir euphorisch durch den Kopf.

»Denk daran, Drago muss für die Reitstunde vorbereitet werden«, erinnerte mich meine Frau.

Spontan versiegte meine Euphorie. Ich musste den Weg des Ruhmes verlassen und nach rechts in eine weitere Stallgasse einbiegen, um den Riesen dort zu versorgen.

Erwähnen möchte ich, dass mein großer Freund immer noch artig neben mir herzotzelte.

Wir kamen zum Eingang der Stallgasse. Was nun? Dort standen drei weitere Pferde, an denen ich wohl oder übel vorbeigehen musste.

Euphorie? - Weg!

Freude? - Weg!

Panik? - Willkommen!

Nach ausgiebiger Kommunikation mit den anwesenden Damen, die ihre Pferde dort mit Striegel und anderen Utensilien bearbeiteten, schien der Weg bereitet.

Bedächtig und auf jede außergewöhnliche Situation eingestellt, passierten wir die anderen Stallgasenbesetzer und erreichten unseren Ankerplatz.

Nichts war bisher passiert! Großartig!

Nun bekam ich eine kurze Einweisung, wie das Pferd mit seinem Strick, an einem dort befindlichen Ring in der Wand, angebunden werden sollte.

Bestimmt gibt es für diesen Ankerplatz einen fachmännischen Begriff. Dieser ist mir leider bis heute nicht bekannt.

Gerne hätte ich mehr über die Gefahren des Sattelns und Zäumens berichtet, aber jetzt standen mir meine Frau und die Reitlehrerin zur Seite, die mir die Arbeiten abnahmen, da sie befürchteten, dass ich sonst nie zum Reiten käme.

Ich nehme an, beide waren der Meinung, ich würde auf Zeit spielen.

Nicht ganz falsch! Da eine Reitstunde auch Vor- und Nachbereitungszeit beinhaltet, glaubte ich, so die eigentliche Reitzzeit minimieren zu können.

Alles verlief augenblicklich reibungslos. Alles? Nein, nicht wirklich. Das Pferd war geschniegelt und gestriegelt, die Hufe ausgekratzt, lediglich das Halfter musste gegen das Zaumzeug ausgetauscht werden.

Die Reitlehrerin drückte mir eine Ansammlung aus Lederriemen und Metallteilen in die Hand.

»Probier mal, ob du dem Pferd das Zaumzeug anlegen kannst«, forderte sie mich auf, wohl wissend, dass sie mich mit dieser Aktion voll auf dem falschen Fuß erwischt hatte.

Bis hierhin war ich nämlich nur ein interessierter Beobachter und plötzlich hatte Frau mich in den Mittelpunkt des Geschehens manövriert.

Macht nichts, dachte ich. Das scheint ja ein ganz lieber Drago zu sein. Vielleicht ist er tatsächlich nur einen Meter fünfundsiebzig groß.

Ich ging zum vorderen Ende des Giganten und versuchte die Lederriemen so zu strukturieren, damit sie irgendwie über den Kopf passten. Als ich mich der Riesenrübe näherte, streckte Drago einfach den Kopf nach oben. In dem Moment war er mindestens vier Meter neunzehn. Völlig unmöglich, dem Tier irgendetwas über den Schädel zu stülpen.

Mein fragender Blick war im näheren Umfeld schon registriert worden. Die Reitlehrerin stand prompt neben mir. Ich weiß nicht wie, aber obwohl sie einen Kopf kleiner ist als ich, gelang es ihr, die Nase meines Giganten zu fassen, diese nach unten zu ziehen und ihm das Zaumzeug anzulegen. Das Ganze dauerte ungefähr zehn Sekunden.

Puh, geschafft!

Denkste!

Sie nahm ihm das ganze Gebimsel wieder ab und drückte es mir mit der lapidaren Bemerkung in die Hand »Jetzt du«.

Also, alles zurück auf Start, ohne über Los zu gehen. Und viertausend Euro durfte ich erst recht nicht einziehen.

Der Riese wollte es ja so. Ich schnappte mir die Nase. Runterziehen! Trense ins Maul und Lederriemen über die Ohren gezogen.

Super! Geht doch!

Na ja, fast. Ein unvorhersehbares Ereignis trat ein. Die Trense war dummerweise nicht im Maul, sondern hing auf der Nase. Anscheinend war das Drago-Monster darüber wenig erfreut. Ohne vorherige Warnung biss er mir hinterhältig und vorsätzlich in den linken Arm, obwohl ich im Begriff war, ihn aus dieser misslichen Lage zu befreien.

Undank war der Lohn für meine Bemühungen.

Leider war die Reitlehrerin ebenso wenig von meinen heroischen Taten begeistert und vollendete, was ich erfolgreich auf den Weg gebracht hatte.

Es war vollbracht! Der Gigant war bereit, den Kampf in der Reitbahn mit mir aufzunehmen.

Nebenbei sei angemerkt, dass ich in den nächsten Tagen viele aufmunternde Worte durch meine Umwelt ob der schweren Verletzung erfuhr, da sich ein blauer Fleck am Unterarm gebildet hatte.

Ja, ja, wir Männer sind in der Lage, schier unmenschliche Schmerzen zu ertragen.

Drago und ich machten uns, unter ständiger Beobachtung meiner Reitlehrerin, auf den Weg zur Reithalle.

Das klappte prima. Ich war bereit, das Gemetzel, welches dieses Monster an meinem Arm angerichtet hatte, zu vergessen und anzuerkennen, dass wir Männer eben manchmal kleine Unstimmigkeiten recht rustikal austragen.

Der Riese war schließlich auch nur ein Mann. Dachte ich zumindest bis zu diesem Moment. Sicherheitshalber fragte ich Friederike.

»Drago ist ein Wallach«, gab sie bereitwillig Auskunft.

Aha, dachte ich, wahrscheinlich ein spezieller Begriff für ein männliches Tier, das ein bestimmtes Aussehen hat, so wie Schimmel oder Schecke.

Mein fragender Blick ging zurück zu Angela, die mit uns zur Reithalle unterwegs war.

»Ein Wallach ist ein kastrierter Hengst«, klärte sie mich auf.